

HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft — 18. Jahrgang — September 1964

Das ist wirklich die dauernde Versuchung der Geschichte: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“ (Matth. 4, 3). Überspringe die einzelnen Etappen, und alle Welt wird dir glauben. Nein, Gott hat die Zeit als die Bedingung unseres Heils geschaffen. Er ist Fleisch geworden in der Zeit und hat seine Kirche in die Zeit gestellt. Der Zeit hat er die Unterscheidung zwischen Gut und Böse anvertraut, zwischen Unkraut und Weizen. Vor allem aber hat er unser Wachstum seiner Gnade und der Zeit anvertraut.

Stanislas de Lestapis SJ

Die aus ständiger Zunahme der Weltbevölkerung erwachsenden Probleme mögen nach den Normen des göttlichen Gesetzes in Gerechtigkeit und Liebe gelöst werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1964

1. Die weitschichtige Gebetsmeinung betrifft eine der brennendsten Fragen des Verhältnisses von Kirche und Welt, die aus dem Natur- und Zivilisationsphänomen der rapiden Bevölkerungsvermehrung auf der Erde entstanden ist. 1950 zählte die Weltbevölkerung 2,5 Milliarden Menschen, heute über drei Milliarden, und wenn dieses Wachstum in demselben Tempo

weitergeht, werden für das Jahr 2000 sechs Milliarden geschätzt. Wie immer es mit solchen Schätzungen stehen mag, sicher ist, daß die Bevölkerungsvermehrung gerade in den Entwicklungsländern schneller vor sich geht als die Vergrößerung des Nahrungsspielraums. Wie soll diese rapid wachsende Menschheit versorgt werden? Wie der soziale und internationale Friede erhalten werden? Wie sollen die unterentwickelten Massen die materielle und technische Vorherrschaft der bevorzugten Industrieländer ertragen, ohne zu explodieren? Und was wird mit der Christenheit geschehen, wenn diese ihnen nicht Gerechtigkeit verschafft?

Eine Fülle schwerster Probleme! Die Beseitigung des Hungers durch Steigerung der Erträge und moderne Anbaumethoden ist nur ein, nach dem Urteil von Fachleuten heute durchaus lösbares Problem. Doch wie sollen die primitiven Massen in Indien, Afrika und im tropischen Südamerika (China scheint erwacht), die keinen Sinn für „westlichen Fortschritt“ haben, aus ihrer z. T. religiös bedingten Ablehnung der technischen Zivilisation und der ihr zugrunde liegenden rationalen Bildung herausgeführt werden? Sie wollen nicht um jeden Preis ihre Seele verkaufen. Welche revolutionären oder nationalistischen Initialzündungen müssen ihnen gestattet werden, daß sie modernen Führern folgen und in die Solidarität der entwickelten Völker eintreten — die noch gefunden werden muß? Und was müssen die reichen Völker noch lernen, bis sie ihre volle Verantwortung begriffen haben? Die medizinische Betreuung der überbevölkerten Gebiete ist am

ehesten gelungen, sie hat die „Bevölkerungsexplosion“ erst geschaffen und auch in dünnbesiedelten Gebieten wie Algerien ermöglicht durch radikale Herabsetzung der Kinder- und Müttersterblichkeit. Und dennoch stirbt in Indien noch die Hälfte aller Menschen vor dem 31. Lebensjahr. Jetzt müssen die Folgerungen gezogen werden durch landwirtschaftliche und industrielle Entwicklung und vor allem durch Schulbildung im großen. Das sind Maßnahmen mit langer Anlaufzeit. UNESCO und FAO (Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen) sind seit langem an der Arbeit. Die Regierungen steigern die Entwicklungshilfe, die Kirchen helfen mit. Vielfach aber wird gefragt, ob diese aufbauenden Maßnahmen rechtzeitig wirken oder ob nicht auch negative Maßnahmen nötig sind, die schnell das Wachstum drosseln und die Fruchtbarkeit herabsetzen.

2. Die Frage hat schon vor 150 Jahren Robert Malthus, Vorkämpfer des hemmungslosen Wirtschaftsliberalismus, dahin beantwortet, man solle die Armen sterben lassen. Heute, da der Druck riesenhaft anwächst und den Industrienationen Schrecken bereitet, kommt nach den Erfindungen von Biologie und Medizin aus angelsächsischen Ländern der Kreuzzug für Geburtenkontrolle. Die „International Planned Parenthood Federation“ mit Zweigorganisationen in vielen Ländern betreibt unter dem Stichwort „geplante“ oder „verantwortliche Elternschaft“ nicht nur die „Befreiung der Frau“ von der Sorge um ungewollte Geburten, sie fördert auch die massenhafte Verbreitung aller erdenklichen Mittel zur Empfängnisverhütung in Entwicklungsländern. Sie hat damit nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan bezeichnende Erfolge gehabt: die Geburtenrate sank schlagartig, aber die Kurve der Abtreibungen stieg erst recht an, weil viele die Anwendung dieser Mittel nicht beherrschten. In Indien hat der Feldzug für die Geburtenkontrolle versagt, weil in der Masse des Volkes die seelischen und hygienischen Voraussetzungen fehlen. Auch weltanschaulich ungebundene Soziologen sind zu der Erkenntnis gelangt, daß es keine Sofortlösungen zur Einschränkung der Bevölkerungsnot

gibt. Zuerst müsse das soziale Niveau gehoben und müßten die Vorbedingungen für eine sittliche wie technische Geburtenregelung geschaffen werden. Das für die hochentwickelten Gesellschaften zugeschnittene Family Planning „erweist sich nach den Worten einer ständig zunehmenden Zahl ernsthafter Soziologen als ein nicht wieder-gutzumachender Schaden bei den ländlichen Massen, den Analphabeten und Traditionalisten der verschiedensten Kontinente“ (Stanislas de Lestapis SJ: „Geburtenregelung — Geburtenkontrolle“, Freiburg i. Br. 1961, S. 238). Wie wichtig eine grundsätzliche Klärung zur Stärkung der Gewissen der Katholiken gegen eine verwerfliche Lösung der Bevölkerungsfrage ist, zeigte ein Hirtenbrief der katholischen Bischöfe in den USA vom November 1959. Er richtete sich u. a. gegen eine Verkoppelung staatlicher Entwicklungshilfe mit der Verbreitung technischer Methoden der Geburtendrosselung. Unter dem Titel „Explosion oder Fehlzündung?“ sagten die Bischöfe, daß „die einzig wahren Lösungen immer moralisch einwandfrei sind und unter dem natürlichen Gesetz Gottes stehen. Wir werden nie den auf einseitigen Mutmaßungen beruhenden Versuch von Anwälten anerkennen, die Vereinigten Staaten durch Panik oder Terror in eine nationale oder internationale Politik zu treiben, die der Würde der menschlichen Person widerspricht.“ Die Bischöfe bedauerten auch die Bemühungen ökumenischer Kreise (z. B. im „Mansfieldreport“), „eine theologische Doktrin der Familienplanung zu erarbeiten, die die Geburtenverhütung durch künstliche Mittel in der Ehe als ‚von Gott gewollt‘ anstrebt“ (vgl. Herder-Korrespondenz 14. Jhg., S. 210f. und 232; auch ds. Jhg., S. 530).

3. In der Frage der Geburtenregelung besteht zwischen den Kirchen eine grundlegende Verschiedenheit der Prinzipien. Sie ist ein ökumenisches Problem erster Ordnung und behindert die praktische Zusammenarbeit der Christen. In dieser Gebetsmeinung kann die Frage nur am Rande besprochen werden. Sie wird von vielen Moraltheologen geprüft, die die verantwortliche Geburtenregelung in der Ehe als reifer personaler Liebesgemeinschaft durchdenken (vgl. die zusammenhängenden Aufsätze von B. Häring und J. D. in: „Theologie der Gegenwart“, 1964, Heft 2 [vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 551]). Für diese Frage hat ja wohl auch im Hinblick auf die Bevölkerungsvermehrung Papst Paul VI. eine baldige Stellungnahme in Aussicht gestellt (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 515). Schon Pater de Lestapis erörtert in dem oben zitierten Buch die von der katholischen Moral abweichende Haltung der evangelischen Individualethik und der im Weltrat der Kirchen wie in der anglikanischen Kirchengemeinschaft empfohlenen verantwortlichen Empfängnisverhütung innerhalb der kinderwilligen Ehe mit ausführlichen Belegen (S. 37f.). Er sieht den Gegensatz in dem verschiedenen Naturbegriff und meint stark vereinfachend: „der Wertmaßstab des Protestantismus ist die christliche Freiheit, während der Wertmaßstab Roms das natürliche Gesetz ist“, so daß die evangelische Ethik mehr Nachsicht für Ausnahmefälle zeige.

Immer mehr Moraltheologen erwägen, wie sie sagen, auch aus ökumenischer Verantwortung, eine Überprüfung des katholischen Naturbegriffs und eine bessere Berücksichtigung der sittlichen Reife des Gläubigen bzw. seines tatsächlichen Wachstums in der Gnade. Vor allem wird mehr erkannt, daß nicht in erster Linie eine Kasuistik des natürlichen Aktes und seine Bindung an die Zeugung, sondern daß die Natur der Ehe als personaler Gemein-

schaft beachtet werden müsse, die sich von der Paarung des Tieres wesensmäßig unterscheidet. Auch die „Civiltà Cattolica“ (115, II, 561—573) hat kürzlich eine mutige Abhandlung über „Orientierungen der heutigen Moraltheologie“ veröffentlicht, die im „Osservatore Romano“ (11. und 12. 7. 64) nachgedruckt wurde. Der Beitrag wendet sich gegen eine einseitig am „Naturgesetz“ ausgerichtete Moral und versteht treffend die Zehn Gebote in ihrem prophetischen (vorexilischen) Sinn als eine befreiende Gnadengabe des persönlichen liebenden Gottes an Israel. Er fordert mehr Orientierung am Evangelium Jesu und eine stärkere Berücksichtigung der übernatürlichen Fundamente der Moraltheologie statt bloßer Kasuistik. Diese sei freilich nicht vermeidbar, aber sie sei kein „Netz vorfabrizierter Fälle“ für Kinder. Diese Absage an einen Gesetzesmoralismus zugunsten einer evangelischen Inspiration des verantwortlichen Handelns von Erwachsenen ist in dem genannten römischen Organ ein beachtlicher Klimawechsel. Es besteht also die Hoffnung, daß die katholische Moraltheologie mit ihrer Selbstprüfung nicht zu spät zum Konzil kommt und daß bei voller Wahrung der katholischen Prinzipien, die letztlich auf dem urevangelischen Verzicht auf Sittenwillkür und auf der Teilhabe am Leiden Jesu Christi beruhen, das konkrete Können des Christen in der Welt berücksichtigt wird. Es bahnt sich damit auch ein Verstehen evangelischer Positionen an.

4. Nachdem für die schwierige Materie der Gebetsmeinung ein gewisser Hintergrund an Unterrichtung gegeben ist, kann nun umschrieben werden, welche Aufgabe die ständige Zunahme der Weltbevölkerung an das sittliche wie wissenschaftlich-technische Können stellt und was damit gemeint ist, daß die gewaltigen Probleme, deren Lösung meistens gar nicht in katholischer Hand liegt, „nach den Normen des göttlichen Gesetzes in Gerechtigkeit und Liebe“ gemeistert werden. Es gibt einen sittlichen und einen politisch-technischen Ausweg; der von höchstem Ethos inspiriert sein sollte. Die Gebetsmeinung spricht nicht von Familienplanung, schon gar nicht in Ländern, die von keiner rapiden Übervölkerung bedroht sind. Sie kann überdies die verderblichen Experimente einer Geburtenkontrolle in Entwicklungsländern als gescheitert und somit bei politischen Führern die Einsicht voraussetzen, daß dieser unsachgemäße Weg falsch ist, weil er gegen das Gesetz Gottes und gegen die Menschenwürde verstößt. Ein richtiger Weg ist die Stärkung der bereits in Gang gesetzten Entwicklungshilfe mit allen wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten, wobei an erster Stelle die Erziehung zur Selbsthilfe der unterentwickelten Völker steht. Die Gerechtigkeit, die hier zu walten hat, wurde von Papst Johannes XXIII. im Rundschreiben *Mater et magistra* ausreichend dargelegt mit der Warnung, daß die Industrieländer nicht mit ihrer Finanzkraft neue kolonialistische Abhängigkeiten schaffen. Allerdings ist noch viel zu tun, daß diese Hilfe im größten Maßstab durch internationale Zusammenarbeit geschieht. Vor allem muß die Kapitalhilfe vervielfacht werden, wenn der Produktivitätszuwachs mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten soll. Die Gerechtigkeit verlangt, daß die reichen Völker einen erheblichen Teil ihres Nationaleinkommens für die übervölkerten Länder abzugeben und notfalls auf Zinsvorteile verzichten, da ihnen später die Vorteile der Marktausweitung zufallen werden. Ausgleichende Gerechtigkeit im großen! Aber sie allein schafft es nicht.

Die Liebe muß helfen. Die Liebe, von den Missionen in

vielen Erfahrungen der Menschenführung erfolgreich geübt, muß die Menschen der betroffenen Völker technisch wie sittlich erziehen. Das ist nur durch den gleichzeitigen Einsatz erzieherischer Menschen möglich, nicht nur durch Kaufleute, Bankiers und Techniker. Wir müssen sehr beten um einen vollen Durchbruch des Solidaritätsbewußtseins der „reichen“ Völker untereinander und mit den „armen“; und die Kirche muß sich in Zusammenarbeit mit allen christlichen Gemeinschaften dafür engagieren! Dazu gehört schließlich auch, daß wir in Europa endlich unser Haus bestellen und nicht im nationalen Interessenkampf verstrickt bleiben. Nicht nur „Antikommunismus“ oder nationale Selbstsucht stehen hinter dem Drängen der Vereinigten Staaten. Die gemeinsame Verantwortung gegenüber den Völkern Afrikas und Asiens ruft. Es gibt hier ein Zuspät! Und es gäbe noch dringendere Aufwendungen zur Wahrung des Weltfriedens als eine fruchtlose Erhöhung der Rüstungsausgaben. Der gemeinsame wirtschaftlich-technische Aufwand zur Erschließung des Energiepotentials der Entwicklungsvölker setzt bei den Helfenden wie bei den Empfangenden und Mitwirkenden neue geistige Kräfte frei, und diese werden eines Tages eine vernünftige Bevölkerungspolitik in den überbevölkerten wie den unterbesiedelten Gebieten ermöglichen. Die umgeformten Gesellschaften mit wachsender Industrie schaffen erst die Menschen, die zu überlegtem Handeln und verantwortlicher Kinderzeugung fähig sind. Auch eine wirksame Moraltheologie setzt handlungsfähige, befreite Menschen voraus. Global planende wirtschaftliche Gerechtigkeit und menschlich planende Liebe zum Einzelnen, die Gottes Gesetz als eine Gnadenhilfe und einen gangbaren Lebensweg erweisen, müssen einander ergänzen. Die Aufgabe fordert aber eine Kirche, deren Glieder über eine sich selbst genügende Frömmigkeit und sogar über den bloßen Willen zur Mission als Seelenrettung weit hinauswachsen. Ein Gebetsanliegen für eine Generation!

Für das Wachstum des Missionseifers in den katholischen Ländern. Missionsgebetsmeinung für Oktober 1964

Am 18. Oktober begeht die Kirche den diesjährigen Weltmissionssonntag. Er dient dem Zweck, das Interesse für die Missionen bei den katholischen Gläubigen wachzurufen und, wo es vorhanden ist, zu stärken sowie für die Unterstützung der Päpstlichen Missionswerke zu werben. Im vergangenen Jahr machte Papst Paul VI. eigens in einer Rundfunkbotschaft auf diese Werke aufmerksam und sagte: „Sie stellen tatsächlich in Unserem Namen auf universaler Ebene und mit ganzheitlichem Blick auf die mannigfaltigsten Bedürfnisse geistliche und materielle Hilfe bereit, die allen Missionen zukommt.“ So drückte er aus, daß die Mitarbeit in den Missionswerken eine Form der Mitarbeit mit dem Stellvertreter Christi ist.

In diesem Jahr schrieb Erzbischof Sigismondi, der Sekretär der Propaganda-Kongregation: „Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil hat das Weltmissionsproblem im Wesen der Kirche und in der Apostolatspflicht aller ihrer Söhne und Töchter verankert. Im Sinne des Konzils darf kein Christ, der dieses Namens würdig ist, sich der missionarischen Verpflichtung oder Verantwortlichkeit entziehen. Wenn man sich nämlich als lebendiges Glied eines Leibes und einer Familie, wie die Kirche es ist, fühlt, kann die Verkündigung des Evangeliums nicht mehr nur eine unverbindliche Angelegenheit darstellen, sondern wird eine Frage des gelebten Glaubens

und der persönlichen Verantwortung... Es stimmt, daß die Verkündigung des Evangeliums in erster Linie Sache des Papstes und der Bischöfe ist. Und diese tun es mittels der Glaubensboten, die dazu eine eigene und ganz besondere Berufung erhalten haben. Aber ihr Werk bliebe gelähmt, könnten sie sich nicht auf eine geregelte, ernstliche und dauernde Mitarbeit stützen, die vom Hinterland aus ihnen die Möglichkeit zu leben, zu arbeiten, Gutes zu tun garantiert, „bis Christus einem jeden Volk verkündet ist.“

Die Aufrufe des Papstes und der Propaganda-Kongregation, die Missionen zu unterstützen, sind nicht vom Pessimismus eingegeben, als sei das Missionsinteresse der Katholiken gering. Vielmehr kann niemand leugnen, daß es unter den Gläubigen der älteren christlichen Länder und in den Missionsländern selbst wach und lebendig ist. Doch kann es noch verbreitert und intensiviert werden. Wo es sich um die Ausbreitung des Gottesreiches handelt, um die Gewinnung der Welt für Christus und um das Heil der Seelen, da kann niemand sagen, er habe genug getan. Viele werden zugeben müssen, daß sie nicht einmal das getan haben, was von Gliedern des geheimnisvollen Leibes Christi mit Recht erwartet werden kann.

Das Interesse an den Missionen zeigt sich auf mancherlei Weise. Man bemüht sich, die Missionen kennenzulernen. Alljährlich finden in vielen Ländern Missionsstudienwochen und Missionskongresse statt, in kleineren Kreisen Tagungen und Versammlungen, auf denen Probleme der Weltmission behandelt werden. Viele Katholiken halten und lesen volkstümliche Missionszeitschriften. Bedeutende Arbeit wird auch auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Missionsliteratur geleistet. Die „Bibliografia missionaria“ für 1963 enthält 1153 Titel von bedeutenderen Zeitschriftenartikeln und 144 Büchertitel, die in diesem einen einzigen Jahr veröffentlicht wurden. Sie alle haben die Mission zum Thema. Die Jahressbände dieser Bibliographie beweisen, wieviel über die Mission und deren Probleme nachgedacht wird.

Auch durch andere Massenmedien werden uns die Missionen immer von neuem nahegebracht. Zahl und Qualität der Missionsfilme nehmen zu. Es wurde sogar eine eigene Missionsfilmstelle (Filmis) ins Leben gerufen. Rundfunk und Fernsehen räumen zwar in ihren Programmen der Mission nicht so viel Platz ein, wie man sich wünschen möchte. Immerhin machen sie ihr Publikum bisweilen darauf aufmerksam.

In der Heimat arbeiten Förderer der Glaubensverbreitung und missionsbegeisterte Gruppen daran, den Missionen durch allerlei Gaben Hilfe zu leisten und sie mit Bedarfsgegenständen des kirchlichen Lebens auszustatten. Wenn auch die über die Päpstlichen Missionswerke aufgebrachten Spendenbeträge noch nicht hinreichen, alle dringenden Bedürfnisse zu befriedigen, so ist es doch eine Tatsache, die vom Sekretär der Propaganda-Kongregation bestätigt wurde, daß diese Summen von Jahr zu Jahr zunehmen.

Die Gebete für die Weltmission sind statistisch nicht erfassbar. Aber sie stellen eine Macht dar, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn die Verbreitung des Glaubens ist ja letzten Endes ein übernatürliches Werk, das aus der Gnade Gottes heraus Frucht trägt. Auch viele Kranke opfern ihre Leiden und Schmerzen Gott für die Missionen auf. Es gibt seit Jahren einen eigenen Missionstag für die Kranken.

Schließlich finden sich immer mehr Menschen dazu bereit, ihr Leben ganz oder für einige Zeit direkt in den Dienst